

500 Jahre Rathaus Solothurn

Autor(en): **Sigrist, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **38 (1976)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aquatinta
nach einer

Zeichnung von
F. Graff, 1840

500 Jahre Rathaus Solothurn

Von HANS SIGRIST

Wenn Stadt und Kanton Solothurn dieses Jahr das 500-Jahres-Jubiläum ihres Rathauses feiern, so bezieht sich das nur auf das gegenwärtig noch bestehende Gebäude. Natürlich besass die Stadt schon vor 1476 ein Rathaus, denn ein Rathaus bildete ein notwendiges Wahrzeichen jeder selbständigen Stadt; es diente nicht nur als Versammlungsraum für die die Stadt regierenden Räte und als Amtsraum für ihre Funktionäre, sondern war auch Gerichtssaal für das Stadtgericht und bildete dazu meistens auch noch, wie ursprünglich auch in Solothurn, eine Markthalle. Neben diesen offiziellen Funktionen spielte der Ratssaal auch eine gesellschaftliche Rolle. Hier wurden nicht nur fremde Fürstlichkeiten und Gesandtschaften bewirtet, sondern auch die Räte selber hielten hier festliche Mahlzeiten, zum Teil mit ihren Damen, und nicht selten wurde der Ratssaal vermöglichen Privatleuten zu aufwendigen Hochzeitsfesten und Fasnachtstänzen zur Verfügung gestellt.

Wo das älteste Rathaus Solothurns stand, ist nicht bekannt. Dagegen steht noch heute der Vorgänger des Rathauses von 1476: es ist das Gebäude des Kinos «Palace», das bis 1872 als Gesellschaftshaus der Schützengunft gedient hat. Sein ehemaliger Name «Zum Esel» deutet darauf, dass es sich ursprünglich um ein Privathaus handelte, die im hohen Mittelalter vielfach spezielle Namen trugen. Seine Umwandlung zum Rathaus stand wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Erweiterung des bisherigen 33köpfigen Rates zum Rat der Hundert um 1360, die ein grösseres Versammlungslokal notwendig machte. Das ganze erste Obergeschoss des Rathauses «Zum Esel» wurde denn auch durch einen grossen Saal ausgefüllt, dessen gewölbte gotische Decke noch Ende des 19. Jahrhunderts erhalten war; das Erdgeschoss dagegen bildete eine offene gotische Säulenhalle mit Kreuzgewölbe, die bis ins 19. Jahrhundert als Markthalle diente. Erstmals erwähnt wird dieses Rathaus 1382 in Zusammenhang mit der Mordnacht von Solothurn, während eine Erwähnung des Hauses «Zum Esel» 1369 sich sowohl auf das Privathaus wie auf das Rathaus beziehen kann.

Als ursprüngliches Bürgerhaus unauffällig in der Strassenflucht der «Vordern Kirchgasse» eingereiht, wirkte dieses Rathaus nicht sehr repräsentativ. So ist es verständlich, dass gerade das Hochgefühl der Siege über den mächtigen Burgunderherzog Karl den Kühnen in den solothurnischen Räten und Bürgern den Wunsch weckte, das politische Zentrum der Stadt auch nach aussen etwas stattlicher und eindrucklicher zu gestalten. Zudem flossen der Stadtkasse gerade damals aus den Beute- und Brandschatzungsgeldern der Feldzüge gegen Burgund und Savoyen vermehrte Mittel zu, die man zu diesem Zweck einsetzen konnte. Der Platz, den man für das neue Rathaus wählte, erscheint nur in unsern modernen Augen etwas abgelegen — damals war er es durchaus nicht. Die benachbarte Barfüsserkirche wurde von den Bürgern mindestens so häufig aufgesucht wie das St.-Ursen-Münster. Dazu fand im anstossenden Baumgarten der Barfüsser die jährliche Bürgerversammlung, der «Rosengarten» statt, dessen Zeremoniell dadurch erleichtert wurde, wenn das Rathaus gerade daneben stand. Deshalb griffen die Räte denn auch sofort zu, als mit dem Tode des Armbrusters Balthasar Remp dessen Haus zum Kauf ausgebaut wurde. Es war für ein Bürgerhaus ungewöhnlich gross und stand auf drei Seiten frei. Nördlich lagen, wie erwähnt, Kirche und Baumgarten der Barfüsser, südlich ein mit Reben bepflanztter Garten in der Grösse des Platzes vor dem St.-Ursen-Münster, östlich öffnete sich eine Gasse, und nur im Westen stiess das Haus unmittelbar an die Eselsmühle.

Ausschnitt aus dem Stadtprospekt
von Hans Asper, Holzschnitt, 1548

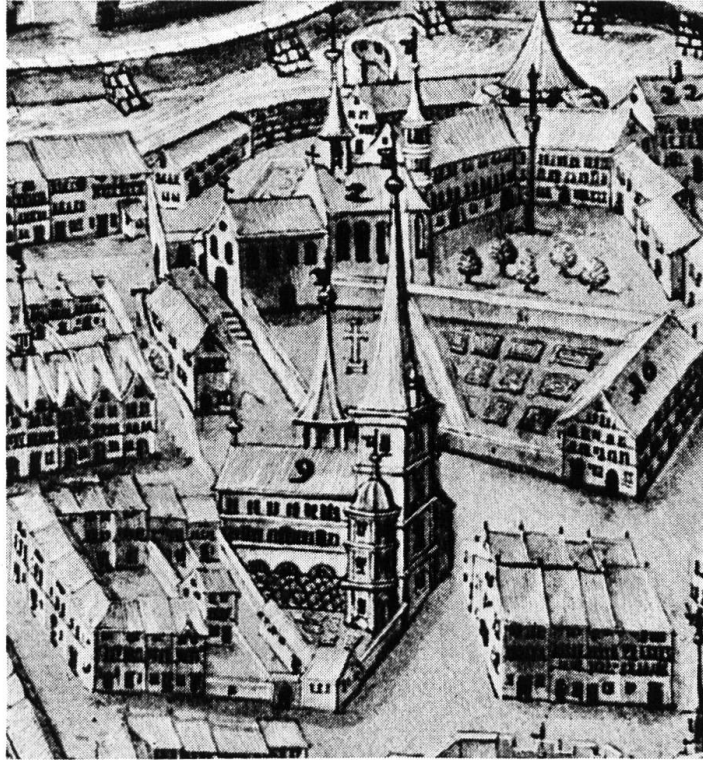


Im August 1476 wurde mit dem Werkmeister Conrad Späti ein Vertrag über den Umbau des zum Teil etwas baufälligen Gebäudes zu einem Rathaus abgeschlossen. Wie damals üblich, ist der Vertrag allerdings sehr summarisch, so dass man sich nur annähernd ein Bild davon machen kann, was Meister Späti tatsächlich baute. Aus weiteren Notizen darf man auf folgende Einteilung schliessen: Im Erdgeschoss wurde die ganze Südfront durch eine offene Arkadenhalle mit fünf Bögen eingenommen; ihre Decke war mit einem farbigen Täfer geschmückt, das sich zum Teil noch erhalten hat. Ausserdem enthielt dieses Geschoss das «Ratsstübli» des Kleinen Rates, das daneben auch als Wirtschaft diente, das «Rechenstübli» des Seckelmeisters, eine Küche sowie einen Korridor mit der Treppe in die obern Geschosse. Das erste Obergeschoss wurde zur Hauptsache vom grossen Ratssaal eingenommen, zu dem der heutige Steinerne Saal die Vorhalle bildete. Das zweite Obergeschoss diente nach einer Notiz von 1497 anfänglich als Kornhaus. Vielleicht befand sich hier auch noch eine kleine Wohnung für den Hauswirt. Rätselhaft ist, dass der Turm auf der Ostseite, der nach seiner Bauart auch in diese Zeit gehören muss, an keiner einzigen Stelle erwähnt wird. Zum Teil wurde vermutet, dass er schon vor 1476 dastand, doch ist schwer einzusehen, was ein Turm an dieser Stelle für eine Funktion haben konnte. Da die Rechnungen der Baujahre des Rathauses lückenhaft sind, ist

eher zu vermuten, dass man sich erst nachträglich entschloss, dem Armbrusterhaus durch einen Turm grössere Monumentalität zu verleihen, und dass die Kosten hierfür in den allgemeinen Kosten für den Rathausbau inbegriffen sind. Möglicherweise befand sich in diesem Turm die Treppe, die 1480 mit der ungewöhnlich hohen Zahl von 1300 Spitzdachziegeln eingedeckt wurde. Der Turm mit seinem hohen Spitzhelm wäre demnach als Treppenturm erbaut worden.

Der Einzug der Räte in ihr neues Rathaus konnte im Jahre 1483 erfolgen, also nach siebenjähriger Bauzeit. Es befriedigte in dieser Form ihre Bedürfnisse rund ein Jahrhundert lang. Dann meldete sich der Wunsch nach einem Ausbau. Der staatliche Apparat hatte sich ausgedehnt und erzeugte damit auch grössere Raumbedürfnisse. Gleichzeitig stellte das Aufblühen des Söldner- und Pensionswesens auch bedeutend mehr finanzielle Mittel zur Verfügung. So erfolgte im Jahre 1577 ein umfangreicher Um- und Ausbau des Rathauses. Die Kornschütte im obersten Geschoss wurde aufgehoben, und an ihrer Stelle wurde für die Sitzungen des Kleinen Rates eine neue Ratsstube eingerichtet. Sie wie der grosse Ratssaal im ersten Stock wurden mit kunstreichem Täfer ausgeschmückt, um dem erhöhten Repräsentationsbedürfnis zu genügen. Dazu wurde westlich an das bisherige Rathaus ein neuer Trakt für die Staatskanzlei angebaut, der die Amtsräume der verschiedenen Schreiber sowie das staatliche Archiv aufnahm, während bisher offenbar der Stadtschreiber seine Geschäfte in seinem Privathause führte und wohl auch Rats-, Gerichts- und Seckelschreiber ihre Akten zu Hause aufbewahrten.

Die Kriegskonjunktur, die Solothurn im Dreissigjährigen Kriege erlebte, erlaubte dann dem patrizischen Regime, das sich inzwischen ausgebildet hatte, den Sitz der «Gnädigen Herren» noch prunkvoller auszugestalten, sowohl im Äussern wie im Innern. Als architektonisches Meisterwerk viel bewundert wurde vor allem die kunstreiche Wendeltreppe in dem neuen Treppenturm, der 1634 an der Nordseite, an der Nahtstelle zwischen Rathaus und Kanzleianbau, neu errichtet wurde, wie der alte Treppenturm mit einem spitzen Helm bedeckt. Um den alten Turm herum plante man dafür die Schaffung einer monumentalen Schaufassade, die der Attiswiler Baumeister Gregorius Bienkher in aufwendigem Renaissancestil entwarf. Ausgeführt wurde allerdings zunächst nur der Südpavillon 1624, dann stellte man die Arbeiten aus unbekanntem Gründen ein. Erst 1703–1711 wurden dann nach Bienkhers Plänen der Nordpavillon, das städtliche Portal und die



Ausschnitt aus der Glasscheibe von Wolfgang Spengler,
1659, im Museum Blumenstein, Solothurn

Treppe zum grossen Ratssaal ausgeführt. Dafür erhielt dieser Ratssaal 1634 eine noch repräsentativere Ausschmückung. Das Getäfer wurde im barocken Stil erneuert und im gleichen Stil malte der Freiburger Maler Peter Wuilleret die Decke aus. Vor allem aber schuf er den Wänden entlang und in den Zwischenräumen der Fenster eine Folge von 17 Darstellungen aus dem Leben des Stadtpatrons St. Ursus, nach der der Saal fortan St.-Ursen-Saal genannt wurde. 1677 erhielten dann auch die untere und obere Ratsstube eine neue Täferung, offenbar auch im zeitgemässen Barockstil. Schon 1624 war übrigens auch der Garten auf der Südseite «modernisiert» worden. Die Reben mussten weichen, und es entstand ein Garten mit Springbrunnen, wohl im damals führenden italienischen Stil.

In dieser Form blieb das Rathaus bis zum endgültigen Untergang der patrizischen Herrschaft im grossen und ganzen unverändert. Einzig der markante Spitzhelm des Ostturmes wurde um 1780 aus unbekanntem Gründen gekappt und durch die noch heute bestehende Flachterrasse ersetzt. Die demokratische Abneigung des 19. Jahrhunderts gegen die repräsentativsten

Monumente des Ancien Regime wurde dann aber dem Rathaus ebenso zum Verhängnis wie dem stolzen Schanzenring. Die Forderung nach Öffentlichkeit der Kantonsratsverhandlungen bedingte die Verlegung des Kantonsratssaales in den zweiten Stock, da sich im alten St.-Ursen-Saal keine Zuschauertribüne einbauen liess. Damit verschwand die Ratsstube des Kleinen Rates; der St.-Ursen-Saal wurde in mehrere Büros und Sitzungszimmer unterteilt, ebenso wie das Erdgeschoss. Dabei wurde die ganze alte, kunstreiche Inneneinrichtung zerstört oder im bessern Fall überdeckt. Die erste Besinnung auf die historische Bedeutung des Rathauses zeigte sich 1881, als auch der «Steinerne Saal» in Büroräume aufgeteilt werden sollte. Statt dessen wurde er im damaligen historisierenden Sinne in eine Art kleines Museum umgewandelt. In den beiden letzten Jahrzehnten wurde dann wenigstens das Äussere des Rathauses, mit Ausnahme der Arkade im Erdgeschoss, in der ursprünglichen Form wieder hergestellt und erhielt damit seine repräsentative Bedeutung im Stadtbild zurück. Umstritten ist heute einzig noch die Frage, ob auch der alte Spitzhelm des Ostturmes wieder aufgebaut werden soll.

Benützte Literatur

Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn, Zürich 1893, Seiten 182 ff.

Josef Schmid, Das Rathaus zu Solothurn. Solothurn 1959 (mit irrtümlicher Identifizierung des St.-Ursen-Saals mit dem heutigen Kantonsratssaal).

Die 3 Aufnahmen von W. Adam, Zentralbibliothek, Solothurn.

Unbekannte Ansichten aus dem Kanton Solothurn

Von PAUL L. FESER

Teils vergessene oder anonym gebliebene Künstler haben im 18. und 19. Jahrhundert nicht nur die schon damals vielbesuchten Alpengegenden, sondern gelegentlich auch die Stadt und Landschaft Solothurn im Bilde festgehalten. Diese anmutigen und topographisch aufschlussreichen Darstellungen sind nur teilweise in Form von Kupferstichen verbreitet worden. Aber sogar unter diesen gibt es einige, die bis zum heutigen Tag nirgends im Druck erschienen und damit einem weiteren Interessentenkreis nicht zugänglich gemacht worden sind. Unsere Reihe von Beiträgen, die wir solchen «unbekannten Ansichten» zu widmen gedenken, möchte diese heimatkundliche Dokumentationslücke schliessen helfen. Den fast durchwegs privaten Eigentümern der Bilder sei für die Erlaubnis zum Fotografieren ihrer verborgenen Kostbarkeiten aufrichtig gedankt.